

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 20

Artikel: Venedig 1963
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VENEDIG 1963

FH. Wir sind dieses Jahr mit einigen Erwartungen nach dem Lido gefahren. Ein neuer Mann hatte die Leitung des Festivals übernommen, ein Name, jedem, der Filmtheorie getrieben hat, vertraut: Prof. Luigi Chiarini. Es ist unseres Erinnerns das erste Mal, dass ein namhafter Theoretiker die Möglichkeit erhalten hat, in der Praxis an so entscheidender Stelle zu verwirklichen, wovon er in der Studierstube träumte. Jedenfalls ist er gründlich zu Werke gegangen und hat manches geändert. Abgefahren ist er mit der alten Formel "wenig Filme, aber dafür gute", die sich nicht bewährt hatte, denn die guten waren selten. Heimgeschichte wurde auch die Auswahlkommission der Filme; der Direktor nimmt heute selbst ihre Wahl vor, und zwar bestimmt er 12 zur Vorführung, während 7 von den Regierungen übersandt werden können. Das ergibt zusammen 19 konkurrierende Filme, was bedeutet, dass die anwesenden Fachleute mindestens zwei Filme pro Tag zu besichtigen haben. Es gibt aber dazu noch eine Auswahl von Erstlingswerken, für die ein besonderer Preis vorgesehen ist. Und da ausserdem noch Retrospektiven laufen - eine über die Geschichte des Sowjetfilms und eine mit Filmen vom Buster Keaton - ist das Arbeitspensum für die Fachleute und Kritiker auf ein nie gekanntes Maximum heraufgetrieben worden. Gleichzeitig wurden aber die Einladungen an solche stark eingeschränkt; manches bekannte Gesicht, das nie in Venedig fehlte, war nicht mehr zu sehen.

Das alles bewirkte eine Aenderung der ganzen Atmosphäre. Die Schauspielerinnen standen nicht mehr im Vordergrund; alles bekam einen ernsteren Anstrich, das heiter-mondäne Element trat zurück zu Gunsten eifrig diskutierender Fachleute und Kritiker. Die Sensationsphotographen und Schlachtenbummler kamen nicht mehr auf ihre Rechnung und erklärten das Festival als im Sterben liegend. Dabei war der Lido so überfüllt, dass Nicht-Eingeladene nicht einmal mehr eine Badewanne zum Schlafen finden konnten. Von der ernsteren und sachlicheren Stimmung haben die Filme, die etwas taugten, nur profitiert. Die andern allerdings, die nur mit Reklamegeschrei in die Welt hinausgesandt wurden, fielen umso stärker ab.

Sehr glücklich eröffnete England den Reigen mit "Tom Jones". Die Hersteller waren mit Leib und Seele bei der Geschichte des heiteren jungen Mannes, der in zahllose Abenteuer verschiedenster Art verwickelt wird, aber immer wieder Glück hat. Kraft- und temperamentvoll gespielt und gestaltet, geschickt moderne Gestaltungs- und Aussagemittel verwendend, versetzte der Film, der den Geist von Alt-England im 18. Jahrhundert glücklich einfängt, das Auditorium in die heiterste Stimmung. Heuchelei, antiquierte Gewohnheiten, Engherzigkeit, werden hier fröhlich aufs Korn genommen. Demgegenüber musste der polnische Film "Das Schweigen" abfallen. Es ist ein antikerikalischer Film gegen die katholische Kirche, ein Film im Dienste der "Ent-Mystifizierung", wie sich die äusserste Linke auszudrücken pflegt. Aber er ist schwach, von falschem Pathos erfüllt, und billig in der Argumentation, indem er einfach einen schlechten Priester aufs Korn nimmt. So simpel liegen die Dinge nicht. Unbeabsichtigt wird durch den Film eher bezeugt, dass das religiöse Empfinden auch im kommunistischen Polen noch stark ist. "In capo al mondo" aus Italien ist ein Erstling von Tinto Brass, der einiges verspricht; er soll kommunistisch sein, doch machte er uns eher den Eindruck, ganz anders geartete anarchistische Thesen zu vertreten. Unter dem Vorwand der "Freiheit" seiner persönlichen Lebensführung vagabundiert ein jüngerer Mann herum, will, obwohl fertig ausgebildet, keine ständige Arbeit übernehmen, weil er seine eigene Identität retten, sich nicht anpassen will. Der Regisseur kennt seine jungen, venezianischen Landsleute von Grund auf, doch ist die jugendliche Revolte gegen die Bindung an die Gesellschaft von etwas schwächerer Art, und deshalb nicht sehr interessant, wohl aber der Blick auf ein bitteres Venedig "hinter den Kulissen". "Il terrorista" von De Bosio ist dagegen ein Widerstandsfilm aus dem deutsch-besetzten Venedig von 1945, Geschichte eines "Harten", eines Draufgängers gegen die Nazis, spannungsgeladen, rhythmisch, mit noch heute aktuellen Problemen. Die Taten seines Helden führen aber zu mörderischen, deutschen Gegenmassnahmen, was die Einheit der Leitung der Widerstandsorganisation zerstört. Es ist gewissermassen die Geschichte des venezianischen Widerstandes, die hier dargestellt wird, und die auch Erklärungen für die heute politische Situation in Italien bringt. Leider überwiegt aber das staatsbürgerliche Interesse an den Vorgängen das Interesse an der künstlerischen Gestaltung, der Film will zu sehr belehren.

Mit Spannung wurde der erste, spanische Beitrag erwartet: "Es geschieht nie etwas" ("Nunca pasa nada") von Bardem. Es war eine Enttäuschung. Wieder steht die tödliche Enge einer spanischen Kleinstadt im Zentrum wie in "Calle Mayor", aber das gezeigte menschliche Drama entbehrt der Besonderheit. Es ist die Liebesgeschichte eines Arztes zu der Soubrette eines durchreisenden französischen Wandertheaters. Jedoch die ergreifende Menschlichkeit des früheren Films fehlt, die Empfindungsstärke ist bei weitem nicht mehr so packend, gewisse Sequenzen nähern sich der banalen Alltäglichkeit, und ausserdem hat er ihn benützt, um mitten in gefühlsstarken Szenen persönliche Ressentiments abzureagieren, wie seine Abneigung gegen das katholische System der Notenausteilung an Filme I - VI. Er hat nicht tief ge-

nug geschürft; die bereits bekannte, fürchterliche Enge des spanischen Lebens zu denunzieren, genügt allein nicht. Es scheint, dass der so tapfere Bardem, der Gefängnis und Verfolgung Francos auf sich nahm, angefangen hat, Kompromisse zu schliessen, wie schon auf Grund eines in Berlin gezeigten früheren Films zu vermuten war. Einen stärkeren Eindruck hinterliess der ebenfalls mit Spannung erwartete Japaner "Zwischen Himmel und Hölle" von Kurosawa, ("Rashomon") obschon auch er vorwiegend aus geschäftlichen Rücksichten geschaffen worden sein dürfte, und deshalb in konventionellem Rahmen bleibt. Es ist die Geschichte eines tatkräftigen und fähigen Unternehmers, der seinen Betrieb in der Art eines Samurais führt, aber durch einen mit schweren, sozialen Minderwertigkeitsgefühlen belasteten Studenten, der einen raffinierten Kidnappung inszeniert, ruiniert wird. Es ist ein kräftiger Kriminalfilm daraus geworden, nicht ohne deutliche Sozialkritik und moralische Probleme, sehr gekonnt, aber doch ohne grössere künstlerische Aspirationen. Besonders in der zweiten Hälfte bewegt er sich mehr in alt-gewohnten Bahnen des zügigen Kriminalfilms.

Mit dem "Demonio" ("Der Dämon"), einem Erstling von Brunello Rondi, wurde uns ein Film vorgesetzt, der uns schwer zu schaffen machen musste. Es geht hier um Glauben und dunkelste Irrwege des Aberglaubens im südlichen Italien (in der Lucania). Der Film wurde in der italienischen Presse verlegen und kurz abgefertigt, ist er doch eine der schärfsten Kritiken an der religiösen Lage des Landes, die wir je zu Gesicht bekamen, für uns schlechthin erschütternd. Es wurde ausdrücklich erklärt, dass der Regisseur kein Kommunist sei, und im Film wurden keine Tendenzen dieser Art sichtbar, wenn sich auch die Gesamttenenz naturgemäss kirchenfeindlich auswirkt. Eine junge Frau wird aus unerwiderter Liebe neurotisch, wächst immer tiefer in ihre Neurose hinein, die schliesslich die Grenze der Psychose, der eigentlichen Geisteskrankheit erreicht. Ihre Familie, ihr Dorf und dann die ganze Region hält sie für eine Hexe, von einem teuflischen Dämon besessen, und in ihrer Krankheit glaubt sie das schliesslich selbst. Alles Schlimme, das das Land trifft, wird ihr zugeschrieben, vor allem soll sie auch ein Hagelwetter geschickt haben. Zauberer werden angerufen, die sie nach alten, heidnischen Bräuchen wieder ent-hexen sollen, gebunden wird die Kranke von der Familie zur Kirche geschleppt, wo der Priester vor dem Altar im Namen Christi und des Hl. Geistes einen unvorstellbaren, gewaltsamen Ritus der Teufelsaustreibung (Exorcismus) vornimmt, - erschütternd, wenn man weiss, was Christus in Wahrheit gelehrt und gewollt hat. Als bei der Kranken alles nichts hilft, wird sie von den tobenden Einwohnern als Hexe mit Feuer aus dem Hause ihrer Angehörigen, die sie vergeblich vor dem Schlimmsten zu schützen versuchten, vertrieben, in einem Kloster aber ebenfalls unverstündig behandelt, und schliesslich, als sie verlassen, ohne Nahrung, müde und abgerissen als schwarzer Schatten durch die heimatliche Gegend huscht, von dem Bauern, der ihre Liebe zurückwies, erstochen, um sie "von ihrem Teufel zu befreien". Es ist ein furchtbares Bild der geistigen Lage in einem benachbarten, europäischen Lande, von einem in totaler Unwissenheit gehaltenen Volke, erschütternd für jeden Christen, von hohem, religionspsychologischem Interesse, vernichtend für die Verantwortlichen. Ausgezeichnet die Hauptdarstellerin Dahlia Lavi, während die Gestaltung unausgeglichen bleibt.

(Schluss folgt)

DIE PREISE VON VENEDIG

Goldener Löwe: Francesco Rosi für "Le mani sulla città"
 Offizieller Preis der Jury: Louis Malle für "Le feu follet" und Talankin für "Einführung ins Leben".
 Beste weibliche Darstellerin: Delphine Seyrig in "Muriel".
 Bester männlicher Darsteller: Albert Finney in "Tom Jones".
 Bestes Erstlingswerk: Chris Marker für "Le joli mai" und
 Jorn Donner "Ein Sonntag im September".

Aus aller Welt

USA

- Danny Kaye, der zu den weltbekanntesten Komikern zählt, ist der Auffassung, dass das Fernsehen für junge Schauspieler eine grosse Hilfe sei, um zum Film zu gelangen. Diese hätten heute eine Chance, nach einer guten Sendung am nächsten Tag einen Filmvertrag zu erhalten. Das sei sehr häufig geschehen. So sei Jack Lemmon für den Film entdeckt worden und Eva Maria Saint. Früher habe man eine Riesenumhülle gehabt, entdeckt zu werden, die Zeiten seien viel schwerer gewesen. In Hunderten von kleinen Städten habe ein junger Schauspieler spielen müssen, ohne je von einem Talentsucher entdeckt zu werden.